

Wolfgang Fritz Haug

## Zur Diskussion um strukturelle Hegemonie<sup>1</sup>

Die Überlegungen zur »Strukturellen Hegemonie« stammen von 1981, als die Sozialdemokratie noch den Bundeskanzler stellte, die Wahlerfolge der Grün-Alternativen erst punktuell erreicht waren, die Abkehr vom ‚sozialen‘ Keynesianismus sich erst abzeichnete. Inzwischen hat die Szene gewechselt. Die Grün-Alternativen haben die Hürde zum Parlament für absehbare Zeit genommen. Die in die Opposition versetzte SPD hat eine Wende vorgeführt: von der Partei der »Nachrüstung« zur Partei, die sich der Friedensbewegung empfiehlt. Mitten in die anschwellende Massenarbeitslosigkeit, in der sich die Effekte der Weltwirtschaftskrise und des Hineintaumelns in die elektronisch-automatische Produktionsweise überlagern mit den Auswirkungen einer durch die Kriegsgefahr provozierten »Kapitalflucht aus Europa nach Amerika«<sup>2</sup>, entbrannte ein langanhaltender ökonomischer Klassenkampf um die Schnittstelle von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit unter Bedingungen emporschnellender Arbeitsproduktivität: die Arbeitszeit. Die weltweit vordringende Rechte zieht Strang um Strang aus den sozialen Netzen heraus. Die Fragen stellen sich damit anders. Die Frage nach neuen Formen bürgerlicher Hegemonie verlangt aber nicht weniger dringend als damals das Weiterdenken, die Weiterentwicklung der Denkmittel und der politischen und kulturellen Handlungsformen. Dies gilt zunächst für den ökonomischen

---

<sup>1</sup> Zuerst erschienen in W.F.Haug, *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985, 185-95.

<sup>2</sup> Diese These vertrat Helmut Schmidt in einem Vortrag (laut FAZ, 28.Febr.85, 4). »Im Mittelpunkt allen Übels steht nach Meinung Schmidts das amerikanische Budget-Defizit von rund 200 Milliarden Dollar; es sei das größte ‚seit Christi Geburt‘.« (Ebd.)

Klassenkampf, wie ihn die Gewerkschaften führen. Das alte Projekt ist mehrfach brüchig. Neue Umrisse deuteten sich an in den Streikkämpfen um die Verkürzung der Wochenarbeitszeit. Neu war vor allem die Verknüpfung der Interessen der Arbeitenden mit denen der Arbeitslosen, dazu besonders mit Interessen der Frauenbewegung und der Ökologie.<sup>3</sup> Die Friedensbewegung und der Streik zur Umverteilung der Arbeit fingen an, sich aufeinander zu beziehen. Da waren Umrisse eines neuartigen Feldes möglicher linker »Hegemonie«. Die Ausfüllung solcher Umrisse - überhaupt zu verhindern, dass sie sich wieder auflösen - wäre eine Schlüsselfrage. Die Gewerkschaften, die Grünen, sowie die unterschiedlichen Kräfte und Instanzen der demokratischen Kultur haben hier ebenso viele Aufgaben wie Chancen. Werden sie die Kraft aufbringen zur Entwicklung nicht nur neuer Projekte, sondern einer neuen Politikstruktur?

In der Sozialdemokratie ist die Hegemoniefrage vor allem von ihrem Geschäftsführer Peter Glotz (1984, 26ff, 176) aufgegriffen worden. In dem, was er die »Arbeit der Zuspritzung« nannte, rückte überraschenderweise auch der traditionelle Etatismus seiner Partei in den kritischen Blick. Dazu deutete sich die Einsicht in die Notwendigkeit an, der Frauenbewegung eine bestimmte politische Priorität und autonomen Raum zu geben. Abgesehen davon leidet das Konzept unter mehreren Schwächen und Halbwerten. Zum einen ist es offenkundig nur als Überbau einer reformkapitalistischen Modernisierungspolitik gedacht, deren Entwurf die Augen verschließt vor den Bewegungsgesetzen des Kapitals und auch sonst nicht ohne Widersprüche ist (vgl. dazu Hauchler 1984 und Blume/Westphal 1984); zum andern fehlt es an einem strategischen Durchdenken der Hegemonieproblematik, das nicht auf

---

<sup>3</sup> Vgl. hierzu das Kapitel *Arbeitszeitverkürzung als Gebot der elektronisch-automatischen Produktionsweise* in *Pluraler Marxismus*, 1, 242-48.

der kurzfristig machtorientierten Ebene der Demoskopie bleibt. Es wäre schön, ins Deutsche übersetzen zu können, was mit dem Begriff ‚Hegemonie‘ angezielt wird. Der Begriff ‚Meinungsführerschaft‘, mit dem Glotz dies versucht, bleibt der demoskopisch abfragbaren und manipulierbaren *Meinung* verhaftet, statt die Ebene kollektiver Handlungs- und Kommunikationsfähigkeiten zu betreten. Abgesehen davon vermag ich die Frage, ob die Überlegungen von Glotz in seiner Partei greifen oder an deren Strukturen vorbeigehen, nicht zu entscheiden.

Michael Jäger, der den entscheidenden Akzent auf die grünalternative Partei legt, und Hans-Jörg Sandkühler und Frank Deppe, die im gewerkschaftlich orientierten Spektrum nahe der DKP angesiedelt sind, haben Einwände gegen die Überlegungen zur Strukturellen Hegemonie vorgebracht, die im folgenden wenigstens andiskutiert werden sollen.

Frank Deppe (1984) nimmt die Überlegungen unmittelbar als Politiktheorie und Strategie in einem. Er übersieht ihre Beschränkung auf die kulturelle Ebene. Michael Jäger (1983, 139) dagegen kritisiert genau diese Beschränkung. Er befürchtet, dass eine solche Unterscheidung des Kulturellen vom Politischen »sich zum Komplizen der *Machtspaltung von Kultur und Politik*« mache. Seine Befürchtung wird verständlich, wenn man berücksichtigt, welche Unterscheidung der beiden Ebenen mit ihren Praxisformen und Handlungsnotwendigkeiten und -zielen sich ihm anbietet: »Bereich, in dem ich mich als Selbstzweck setze, und Bereich, in dem ich Citoyen bin?« Berücksichtigt man dagegen, dass die politischen Auseinandersetzungen - vor allem durch Klasseninteressen angetrieben - sich letztlich um die Staatsmacht, ihre Ausübung, den Gebrauch der staatlich angeeigneten Ressourcen usw.

drehen, wird man nicht daran vorbeisehen können, dass die Logik des Kulturellen eine andere ist.

Frank Deppe verfehlt den Unterschied der Logiken der verschiedenen Praxisbereiche der Gesellschaft von der anderen Seite. Er neigt spontan dazu, Überlegungen zur Organisation kultureller Praxen, die den Tatbestand des Politischen auf kultureller Ebene erfüllen, als Politik schlechthin zu lesen. Politik versucht er in ihrer Spezifik mit Hilfe der Begriffe Form und Inhalt zu denken. In der Ökonomie liegt das »Zentrum« der Herrschaftsverhältnisse, der »Antagonismus zwischen mehrwerterzeugender und -aneignender Tätigkeit« (Deppe 1984, 97).<sup>4</sup> Jenes »Zentrum« zu sichern, ist »in letzter Instanz« die Funktion der Politik (110). Es ist unklar, ob Deppe hier die Politik mit dem Staat verwechselt oder ob er nur von der Politik der Kapitalistenklasse spricht. Zweifellos machen die Unterdrückten auch »Politik« und ist die Funktion dieser ihrer Politik nicht die Sicherung jenes »Zentrums«. Die Unklarheiten verdichten sich zu einer verhängnisvollen Form von Scheinklarheit, wo Deppe versucht, die berühmte relative Autonomie des Politischen und seinen spezifischen Unterschied vom Ökonomischen, seine Eigenlogik also, zu denken. Wenn er die Politik (und nicht den Staat) zunächst einseitig im Sinne der Reproduktion der Produktionsverhältnisse funktionalisierte, so hindert ihn das hier zu berücksichtigen, dass diese Formen fähig sind, die gesellschaftlichen Gegensätze aufzunehmen. Sie sind Formen der Auskämpfung gesellschaftlicher Gegensätze. Die Grenzen und »Spielregeln« dieser Formen

---

<sup>4</sup> Übrigens verhält sich die »mehrwerterzeugende Tätigkeit« an sich so wenig antagonistisch zur »mehrwertaneignenden Tätigkeit« wie etwa das Ölen zur Maschine. Antagonismus ist erst das Gegeneinander-Handeln. Was hier in den Schatten eines spontanen Ökonomismus fällt, der die handelnden Individuen und

gehören mit zum Umkämpften. Freilich treten nicht »Klassen« als Antagonisten auf in den Formen der Politik, sondern »politische Formationen«, und die Übersetzung des Gesellschaftlichen ins Politische geschieht alles andere als mechanisch.

Merkwürdigerweise fasst Deppe die »Spezifik der ideologischen und institutionellen Formen der Politik« sowie die »relative Selbständigkeit der Politik« als Fragen des Bewusstseins, und zwar des falschen. Statt sie von daher anzugehen, dass sie Formen des Klassenkampfes sind, erklärt er Spezifik und relative Autonomie damit, dass ihre ökonomische Funktion »nicht ins alltägliche Bewusstsein dringt«. Dies wieder erklärt er daraus, dass die Formen der Politik diese Funktion - »die Klassen- und Gewaltfunktion der Politik«, jenes »Zentrum« zu sichern - »in der Regel (d. h. in Perioden der relativen kapitalistischen Stabilität) nur dann wirksam ausüben können, wenn sie die ‚illusorische Gemeinschaftlichkeit‘ (Marx) reproduzieren, klassenübergreifenden Konsensus mobilisieren« (110).

Die relative Autonomie der Politik »ergibt sich mithin aus dem Sachverhalt, dass ihr Inhalt wie besonders ihre Formen nicht mit den Grundverhältnissen der Ausbeutung und des Klassenverhältnisses identisch sind« (ebd.).

Deppe versteht die Aufgabe und Wissenschaftslogik marxistischer Politiktheorie folgendermaßen:

»Die marxistische Politiktheorie steht daher immer wieder vor der Aufgabe, den Formenreichtum der Politik zurückzuführen auf ihren bestimmenden gesellschaftlichen Inhalt: Kräfteverhältnisse und Herrschaftsstrategien antagonistischer Klassen, die sich letztlich im Gegensatz von Lohnarbeit und Kapital reproduzieren. Dann muss sie

---

die kulturellen Bedingungen ihrer gesellschaftlichen Handlungsfähigkeit vergisst, ist - der Klassenkampf.

den Weg zurück 'an die Oberfläche' antreten... Nur auf diesem Wege kann die marxistische Politiktheorie... vermeiden .... dem Schein ihrer [der Politik, WFH] relativen Autonomie aufzusitzen.« (Deppe 1984, 110f)

Also ist es doch nur ein »Schein relativer Autonomie« der Politik, der an der »Oberfläche« sitzt? Und besteht die Aufgabe der Politiktheorie im »Zurückführen«? Man spürt - von fern und verschwimmend - ein Echo auf die fragmentarische *Einleitung (1857)* von Marx in diesen Formulierungen. Aber erstens bezieht sich das angespielte Gedankenmaterial von Marx auf Adam Smith, nicht auf die Spezifik der marxschen Methode, zweitens auf die Politische Ökonomie und nicht auf die Politik. Beide Einwände tragen weiter, als es auf den ersten Blick aussehen mag. Wissenschaftslogisch fällt dieses Modell zurück hinter den marxschen Bruch mit dem analytisch-reduktiven Paradigma. Was aber die Politik angeht, so ist hier Entscheidendes vergessen, was von den marxistischen Klassikern, einschließlich Lenins, erst recht Gramscis, beigetragen worden ist, von der zeitgenössischen Diskussion zu schweigen. Der Inhalt, auf den »zurückzuführen« ist, sind »Herrschaftsstrategien antagonistischer Klassen«. Dazu seien zwei Einwände vorgebracht. Erstens ist es irreführend, die Strategien unterdrückter und ausgebeuteter Klassen als »Herrschaftsstrategien« zu fassen; *Befreiungsstrategien* im Gegensatz zur Herrschaft sind anders zu begreifen. Zweitens ist es verkehrt zu glauben, dass es Aufgabe einer von der politischen Oberfläche in die ökonomische Tiefe vorstoßenden Analyse sein müsste, von dort die Strategien der antagonistischen Klassen zutagezufördern. Schon Engels spricht von der »Übersetzung« (MEW 37, 491) der ökonomischen Verhältnisse in die Politik; Gramsci wird in seiner Differenzierung des Überbaus in zwei »Etagen« die Übersetzungsmetapher zum Begriff ausbauen. Entscheidend ist, dass solche Strategien *nur als politische* möglich sind. Schon

daher wäre es verhängnisvoll, sie mit dem Wertgesetz homolog zu setzen, wie Deppe es andeutet. Die Politik ist der Ort und ihre Formen sind die Formen dieser Strategien. Nur wenn man die Politik mit ihrer zum Volk hin gezeigten Fassade - den Wahlreden und dergleichen - verwechselt, wird man sie für Oberflächenschein halten.

Deppe wirft mir vor

»die Aufhebung des ‚Arbeiterklassenstandpunkts‘ im Konzept einer ‚Hegemonie ohne Hegemon‘...« (109).

Dieser Vorwurf, auch als »Standpunktwechsel« umschrieben, zieht sich wie ein Leitmotiv durch seinen Text.

»Der ‚Klassenstandpunkt‘ der wissenschaftlichen Analyse verflüchtigt sich dabei - ja seine Überwindung wird gleichsam zum Programm der ‚strukturellen Hegemonie‘ erhoben.«(111)

Freilich nur *gleichsam!* Es sei dies

»Resultat einer Analyse, die nach der Vermittlung von Ökonomie, Klassenverhältnissen und Politik überhaupt nicht fragt«

und welche die Frage des Klassenstandpunkts für Intellektuelle

»nicht mehr als relevantes Feld der wissenschaftlichen Analyse anerkennt« (111).

Das Ganze endet mit meinem Untergang - wenigstens *gleichsam*:

»Der marxistische Intellektuelle, der... die marxistische Theorie gleichsam zu einer abgehobenen Ebenen der Kritik der Arbeiterbewegung stilisiert, der sich auf die Aufhebung des ‚Arbeiterklassenstandpunktes‘ gründet, unterliegt allemal der Gefahr, dass er im Milieu der ‚freischwebenden Intellektuellen‘ untergeht...« (Deppe 1984, 116)

Was schon bis hierher untergegangen ist, und zwar ohne jedes Gleichsam und in einem allgemeinen Quidproquo, ist erstens die leitende Fragestellung nach den Bedingungen und Möglichkeiten eines linkshegemonialen Feldes heute, zweitens das *Wie*, die Methode, in der diese Frage in den Überlegungen zur *Strukturellen Hegemonie* angegangen ist. Dass die Frage und die Art ihrer Stellung für Deppe unsichtbar sind, scheint mir das Resultat einer magischen Haltung. Wo ich den Sachverhalt protokolliere, dass es in diesem Land und zu dieser Zeit keine hegemoniefähige Arbeiterpartei gibt, hört er ein Sollen heraus. Wer zur Kenntnis nimmt, dass sich kein »Arbeiterhegemon« abzeichnet, der will nicht, dass es einen gebe. Wer nicht in diesem Licht erscheinen will, nimmt den Zustand besser gar nicht erst zur Kenntnis. Damit verschwindet auch die Frage: *Könnte es eine Hegemonie ohne Hegemon geben?* Die Frage klingt zugestandenermaßen paradox. Aber sie ist der Ausgangspunkt notwendiger Erkundung von Handlungsmöglichkeiten.

Gibt es keine Arbeiterpartei, die auch nur von fern Anwartschaft auf die führende Rolle in einem hegemonialen Feld anmelden könnte, so gibt es doch die Sozialdemokratie als Anwärter. Die privilegierte Verbindung zwischen dieser Partei und der Einheitsgewerkschaft und das Konzept der »Volkspartei« sind auf eine Weise verbunden, die einen stabilen Block bildet und zugleich eine weitere hegemoniale Ausstrahlung blockiert. Hinzu kommt, dass das Parteikonzept des »Wahlvereins« mit repräsentierten Klientelen, die zum Teil mehr symbolisch-expressiv repräsentiert werden, zum Teil stellvertretend für sich sorgen lassen müssen, die Aktivitäten in Beziehung auf ein hegemoniales Feld auf diese beiden - gewiss nicht unwichtigen - Parameter einschränkt: auf die Vertretung von Meinungen und die Besorgung von Sozialleistungen. Die SPD macht sich zum Adressaten von Forderungen, die sie den Gruppen, die es schaffen, die Artikulationshürden zu nehmen, im Parlament den andern

Parteien gegenüber zu vertreten verspricht. Das ist gewiss parlamentarisch elementar, aber wenn es dabei bleibt, perspektivlos. Das einzige, das ohne jede Einspruchsmöglichkeit gedeiht, ist das Ämterbesetzen, die Pfründenverteilung, jenes andere Netzwerk, genannt der »Filz«. Die Repräsentierten werden durch diese Form der Repräsentation selbst als Handelnde ganz abwesend. Es ist eine Anordnung nicht ihrer Aktivierung, sondern ihrer Passivierung. Ein starkes hegemoniales Feld ist immer eine aktivierende Anordnung. Die bürgerliche Hegemonie aktiviert zum Beispiel die Individuen als Karriere machende Verbraucher, die einander die besseren Bissen wegzuschnappen bestrebt sind. Das bürgerliche Dispositiv passiviert seine Adressaten nicht, desolidarisert sie aber, indem es bestimmte Aktivitäten entfesselt, und lässt andere Fähigkeiten und Aktivitäten verkümmern. Seine Attraktionskraft bezieht es indes nicht aus dem Unterdrücken und Verkümmernlassen, sondern aus der Entfesselung. Ob die Sozialdemokratie eine neue Politik entwickelt, die nicht nur ein neuer Forderungskatalog - mehr auf Frieden und Ökologie getrimmt - ist, sondern eine neue Politikstruktur, in der die größte Formation der Linken kleineren Artikulationszentren oder partielleren Bewegungen wirkliche Aktivitätsräume gibt, statt sie nur mit Ritualgeld oder mit Bestechungsgeschenken abzuspeisen, bleibt anzustreben, so unwahrscheinlich ein Erfolg noch aussieht. Die gewaltige Nachhilfe, welche die Grün-Alternativen diesem Lernprozess geben können, muss sich freilich noch entwickeln. Gleichwohl ist zu überlegen, dass in dieser Perspektive eines multizentrischen Politikfeldes - sei es auch sehr ungleicher Zentren - auch die Ansätze eines auf dem Standpunkt der Arbeiterklasse entwickelten Projekts des Wissenschaftlichen Sozialismus neue Handlungsmöglichkeiten gewinnen können. Freilich hängt die Stärkung dieser Möglichkeiten und die Fähigkeit zu ihrer Wahrnehmung davon ab, die

Formen überhaupt einmal zu begreifen und praktisch damit umgehen zu lernen, in denen sich nun die Fragen der Politik stellen. Sie stellen sich für Marxisten unter solchen Bedingungen zweifellos aus »exzentrischer« Position. Von den Nichtmarxisten wird man ausgelacht, wenn man die vorgängige Anerkennung einer prinzipiellen Vorrangstellung der Arbeiterklasse abfordert, auch schon, wenn man sich als Repräsentant der Arbeiterklasse aufführt. Die Frage nach einer Hegemonie ohne Hegemon bedeutet praktisch die Frage nach politischer Handlungsfähigkeit unter solchen Bedingungen.

Die Frage stört allenfalls das Imaginäre bestimmter Führungsansprüche. Deppe zitiert jenen Abschnitt aus *Krise oder Dialektik des Marxismus* (Haug 1983), wo es um eine durchaus sektiererische Polemik von Vertretern der Westberliner SEW geht und die Lösung *Erst Klarheit, dann Einheit* unter hegemonietheoretischen Gesichtspunkten diskutiert wird. Wo von West-Berlin die Rede ist, »versteht« Deppe Westeuropa.

»Soweit ich weiß, haben die Kommunisten z.B. in Westeuropa .... zumindest in den vergangenen Jahren ...niemals die Position 'erst Klarheit - dann Einheit' vertreten.«

Es wäre schön, wenn Westberlin in dieser Hinsicht schon zu Westeuropa gehörte, woher schließlich der Begriff des pluralen Marxismus stammt.

Wie verhält es sich mit dem angeblichen *Standpunktwechsel*? Hier ist es das methodische Paradigma der analytischen Reduktion, das Deppe an der bloßen Wahrnehmung meiner Überlegungen hindert. Meine Überlegungen sind zweifellos nur vorläufig, erkundend, mit Fehlerrisiken behaftet, aber man sollte sie als das diskutieren, was sie sind. Was Deppe als Aufhebung oder Verflüchtigung des Standpunkts der Arbeiterklasse wahrnimmt, ist der Vorschlag, mit einem reduktionistischen Verständnis des Klassenstandpunkts

zu brechen. *Das Projekt des wissenschaftlichen Sozialismus lässt sich nicht auf den Standpunkt der Arbeiterklasse reduzieren, aber es lässt sich nur auf diesem Standpunkt aufbauen.* Das ist gewiss eine alte Weisheit, wenn auch traditionell etwas anders formuliert. Für die Reformulierung dieser alten Weisheit gibt es in unserer Zeit neue Gründe, weil neue Bedingungen und Notwendigkeiten für ein sozialistisches Projekt gegeben sind. Dazu kommt eine weitere Überlegung. Der gute Wille zur Hegemonialität eines solchen Projekts ist noch lange nicht am Ziel. Daher muss neu über das Zustandekommen hegemonialer Effekte nachgedacht werden. Diese Frage muss verbunden werden mit einer zweiten: Wie können minoritäre Artikulationszentren, die auf andere mit ähnlichem Willen stoßen, gleichwohl handlungsfähiger werden. Oder anders: *Gibt es eine 'hegemoniale' Politik aus dezentraler Stellung?*

Die thesenhafte Antwort auf die erste Frage lautet: Hegemoniale Effekte dürfen im Grunde nicht als bloße Meinungsphänomene gedacht werden; sie gehen auf Handlungsfähigkeiten zurück. Die jener Formation verdankte Handlungsfähigkeit begründet einen hegemonialen Effekt einer solchen Formation und der Kräfte, die für sie einstehen. Der sogenannte *Konsensus*, die Zustimmung, ist nur - warum soll ich diese Kategorie nicht auch einmal gebrauchen? - Oberflächenphänomen (nicht freilich Schein!). Doch heißt dies nicht, dass sich nicht kurzfristig oft mehr Effekt aus dem weichen Material dieser »Oberfläche« machen lässt als im harten Boden der Anordnung gesellschaftlicher Praxen.

Die thesenhafte Antwort auf die zweite Frage lautet: Das Verknüpfungsmuster eines hegemonialen Feldes ohne Zentralmacht ist das *Netzwerk*. Am Bild des Netzwerks ist brauchbar, dass die Fäden aus den Knotenpunkten in mehrere Richtungen auseinanderlaufen und zu anderen

Knotenpunkten führen. In einem solchen Netzwerk könnte auch eine Partei, die sich als Partei der Arbeiterklasse artikuliert, ihre Wirkungsmöglichkeit finden. Nur darf man nicht vergessen: Mit der Hegemonie ist es in gewisser Hinsicht wie mit dem Status der Geldware. Eine Ware ist nicht von sich aus Geld, sondern wird es allenfalls durch einen Akt der übrigen Warenwelt. Man kann den Status nicht einklagen. Die Analogie endet hier. Jedenfalls kann man an der Entwicklung hegemoniefähiger Politik selbst aus einer - gemessen in Wählerstimmen - schwachen Position *arbeiten*, aber die Erfolgsbestätigung kommt, wenn überhaupt, von den anderen.

Die Stellung der Klassenfrage ist sehr wohl ein »relevantes Feld der wissenschaftlichen Analyse«. Ich stelle sie nur anders als Deppe, der den Unterschied in der Herangehensweise mit dem Abgang verwechselt. Dieser kurze Prozess passt zu dem Schema, in dem Deppe die Frage nach den Intellektuellen stellt. Die Diskussion hierüber soll an anderer Stelle geführt werden. Hier nur soviel zur Andeutung: Die Entwicklung der Produktivkräfte im Übergang zur *elektronisch-automatischen Produktionsweise* mit ihrer Intellektualisierung der Automationsarbeit (vgl. dazu PAQ 1980ff) wird die Positionierung der Intellektuellen im Verhältnis zu »Nicht-Intellektuellen« weiter verändern. Der »Klassenverrat«, dieses holzschnittartige Muster des Übergangs eines »bürgerlichen Intellektuellen« an die Seite des Proletariats, trägt die Spuren relativ unterentwickelter Gesellschaftszustände und war schon im Deutschland der Weimarer Zeit ein Import aus der heroischen Phase kommunistischer Revolution im unterentwickelten Russland. Man muss die Struktur von Arbeitsteilung, Herrschaft und Ideologie in entwickelten kapitalistischen Gesellschaften analysieren, bevor man über »Intellektuelle« und »Arbeiterklasse« spricht. Blockierend wirkt dabei jede Theorie, die es erschwert, das Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfte, Logiken und

Instanzen zu denken, die sich niemals aufeinander reduzieren lassen und doch konstitutive Elemente ein und desselben Projekts sind: des wissenschaftlichen Sozialismus. In diesen Zusammenhang gehört die Entdeckung der westeuropäischen Kommunisten, dass es schädlich und längst nicht mehr notwendig ist, den Marxismus oder eine seiner Bindestrichformen - vor allem dem Marxismus-Leninismus - zur *Ideologie einer Partei* zu erklären bzw. gar zur *Offiziälideologie eines Staates*. Im deppeschen Diskurs dominieren die Mischauffassungen, die einen solchen Anspruch weder stellen, noch nicht stellen. Die nie etwas gegen das sagen, wozu sie sich nicht bekennen wollen. Diese Haltung fügt sich zum Diskurs der Intellektuellen, die andere Intellektuelle 'Intellektuelle' nennen, wie Peter Panther alias Kurt Tucholski gesagt hat... Schon Sandkühler hatte die Überlegungen zur strukturellen Hegemonie damit abgefertigt:

»Gegen W.F. Haug wende ich ein, dass dies eine Konstruktion von Intellektuellen für Intellektuelle ist.« (1983, 99)

Im Diskurs des Frank Deppe spielt der Begriff des Intellektuellen ebenfalls die Rolle eines Marionettenmythos, einer Überallgemeinheit. Selbst die Krise des Marxismus kann diesem Mythos aufgeladen werden. Die Krise marxistischer Klassenpolitik in fast allen westlichen Ländern - eine Sache marxisierender Intellektueller... Ist es nicht notwendig, an der Diagnose der Krise, an der Bildung neuer Denkmittel, an der Entwicklung neuer kollektiver Handlungsfähigkeiten mitzuarbeiten, statt zunächst hauptsächlich zu polemisieren?

Um die *unità nella diversità*, die Einheit in der Unterschiedenheit, wie Togliatti die Aufgabe artikulierte, denken und praktizieren zu können, ist eine nichtreduktionistische Logik nötig. Zugleich gehört dazu die Fähigkeit,

Macht und Zentralismus auseinanderzuhalten. Eine hegemoniale Struktur ist auch eine (Vor)-Machtstruktur. Zum Umgang mit einer solchen Struktur gehört ein spezifischer Umgang mit Macht. Während Deppe, zumindest in diesem Text, Herrschaft mit Macht identifiziert und beides neutralisiert, identifiziert Jäger Macht mit Herrschaft, um beides negativ zu setzen. Jäger rät

»davon ab, hegemoniale Strukturen als 'Machtverteilung' zu beschreiben nach dem Grundsatz, dass Macht sich 'in Handlungsfähigkeiten' konkretisiere. Es ist zwar bloß eine Frage der Begriffsstrategie, was wir 'Macht' nennen und was nicht. Aber Begriffsstrategien sind ihrerseits keine Frage bloßer Konvention. Der Umstand, dass sich im europäischen Denken Handlungsfähigkeit im Kontext von 'Sich-Unterscheiden' (und) Handlungsfähigkeit im Kontext von 'Sich-Spalten' miteinander artikuliert sind, indem beides 'Macht' heißt, ist vielmehr selbst machtfördernd. Wenn, wie Haug richtig fordert, die beiden Kontexte scharf auseinandergehalten werden müssen, kann eine solche Sprachkonvention nur verwirren.« (Jäger 1983, 139)

So wichtig es ist, Unterschiede denken zu können, ohne zu spalten, so überzeugt Jägers Einwand - gerade auf der Ebene der Begriffsstrategie - dennoch nicht. Zwischen den Begriffen Macht und Herrschaft besteht ein bedenkenswerter Unterschied: Herrschaft ist immer antagonistisch, ist die andere Seite von Knechtschaft oder zumindest von Unterwerfung. Wenn wir von einer Befreiungsbewegung sprechen, so drücken wir damit auch aus, dass es sich bei ihr nicht um den Versuch der Verdrängung einer alten durch eine neue Herrschaftselite à la Pareto handelt. Was den Machtaspekt der Herrschaft betrifft, so beruht diese formal auf Machtkonzentration, die eine Entmächtigung der Beherrschten bedeutet. Dennoch ist es wichtig, zwischen der Entmächtigung einer Herrschaftsmacht, der gewaltsamen Unterdrückung von Unterdrückung, und der auf Ausbeutung ziellenden

Unterdrückung der Volksmassen unterscheiden zu können. Macht ist erstens nicht notwendig Herrschaftsmacht und kann zweitens auch Gegenmacht der Beherrschten sein. Dass diese Begriffsverwendung eine Verbindung zwischen Herrschenden und Beherrschten herstellt, ist nicht ungefährlich, aber durchaus auch produktiv. Ein gewiss fragwürdiges Bild für einen Kampf und ein Umkämpftes ist das Tauziehen, wo das Tau die Antagonisten auch verbindet. Jäger möchte derartige Verbindungen und überhaupt solche Frontbildungen und Konfrontationen auflösen. Es ist, als wollte er den Gegensatz als Gegensatzlosigkeit auskämpfen.

Wie Deppe ignoriert Sandkühler entschlossen den experimentellen Status der Überlegungen zur Strukturellen Hegemonie wie ihre vorläufige Beschränkung auf die kulturelle Ebene. Wo Jäger in den Überlegungen zur strukturellen Hegemonie völlig zu Recht ein, wenn man so will, positives Verhältnis zur Macht im Sinne von Handlungsfähigkeit von unten liest, liest Sandkühler »die völlige Ausblendung des Themas der Macht« (1983, 100).

»Die Zergliederung von Hegemonie in hegemoniale Strukturen ohne Zentrum, die Auflösung von Führung in Aktivierungsstrukturen und die völlige Ausblendung des Themas der Macht - sie scheinen mir zwar Funktionen von Intellektuellen zu entsprechen, nicht aber ihrer Verantwortung.« (Sandkühler 1983, 100)

Der Zeigefinger ist unübersehbar. Geradezu systematisch unklar ist nur, wohin er zeigt - außer auf einen verantwortungsvergessenen Intellektuellen.

Die Überlegungen zur hegemonialen Struktur gehen eher in die Richtung eines Kreuzworträtsels, wo die Lösung des Problems - hier die Handlungsfähigkeit von unten - als Kreuzungsartikulation gesucht werden muss. »Der Arbeiter«, der vom Kapital nach Belieben geheuert und gefeuert wird, dem der Kapitalismus Entwicklungsmöglichkeiten vorenthält, ist

vielleicht eine Frau, die zugleich unter patriarchalischer Unterdrückung leidet - und Parteien, in deren Führungsgremien die Männer unter sich sind, verbleiben zumindest auf diese Weise im Patriarchalismus. Schwächend wirkt nicht die »Kreuzung« der Arbeiterlinie und der Frauenlinie, sondern der zwanghafte Anspruch, gegen alle Wirklichkeit, die Frauenlinie in der Arbeiterlinie zu repräsentieren. Ähnliches gilt für andere Konflikte und Problembewegungen. Die Dummheit in der Politik besteht z.B. darin, um ihre Emanzipation kämpfenden Gruppen im Namen der Macht den Raum selbständigen Handelns zu bestreiten, denn dies Bestreiten führt zu Machtverlust. Das Auf-Nummer-sicher-Gehen der Macht wird dann zur Quelle ihrer Unsicherheit.

## Literatur

- Blume, Jürgen, u. Andreas Westphal, 1984: Die Beweglichkeit des Tankwarts. Zu Peter Glotz' »Arbeit der Zuspitzung«, in: spw 25, 396-405
- Deppe, Frank, 1984: Intellektuelle, »Arbeiterklassenstandpunkt« und »strukturelle Hegemonie«. Einige Gegen-Argumente, in: Holz u. a. 1984, 97-117
- Glotz, Peter, *Die Arbeit der Zuspitzung. Über die Organisation einer regierungsfähigen Linken*, Berlin/W 1984
- Hauchler, Ingomar, 1984: »Sozial gesteuerte Innovation« — Arrangement mit dem Kapital? Zum Buch von Peter Glotz, Die Arbeit der Zuspitzung, in: Die Neue Gesellschaft 12/84, 1155—60
- Haug, Wolfgang Fritz. »Krise oder Dialektik des Marxismus« (1983), in ders., *Pluraler Marxismus*, Bd. 1, Berlin/W 1985, 22-51
- Holz, Hans Heinz, Thomas Metscher, Josef Schleifstein u. Robert Steigerwald (Hg.), 1984: Marxismus — Ideologie — Politik. Krise des Marxismus oder Krise des »Arguments? Frankfurt/M
- Jäger, Michael, 1983: Kommunismus kommt von communal. Zum impliziten Macht begriff bei Marx, in: Aktualisierung Marx', 124-44

PAQ (= Projekt Automation und Qualifikation), 1980-83: Automationsarbeit: Empirische Untersuchungen, 4 Bände. (= AS 43,55,67 und 79: Argument-Sonderbände) West-Berlin

Sandkühler, Hans-Jörg, 1983: Gramsci-Debatte und Marx Diskussion, in: spw 18/83, 96-100